

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Montag, den 25. Juni 1883.

Nr. 289.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin in der **Expedition monatlich 50 Pfennige**, mit **Trägerlohn 70 Pfg.**
Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 24. Juni. Wie verlautet, hat sich der Kaiser definitiv gegen eine Feier seines 25jährigen Regierungsjubiläums am 9. Oktober d. Js., zu der besonders militärischerseits schon Vorbereitungen getroffen wurden, ausgesprochen.

Die Kaiserin hat, wie englische Blätter melden, der Königin Viktoria von England telegraphisch ihre tiefe Theilnahme für die durch das Unglück in Sunderland in Trauer versetzten Familien ausgedrückt.

Der „Magdeb. Ztg.“ wird geschrieben: Gerüchten gegenüber, welche auch heute noch sich theilweise erhalten, daß der jetzige Oberbürgermeister von Frankfurt am Main, Herr Miquel, an Stelle des Herrn von Bennigsen die Führung der national-liberalen Partei übernehmen sollte und also wieder in das politisch parlamentarische Leben eintreten werde, erscheint es angemessen, nochmals festzustellen, daß dieselben vollkommen irrig sind und daß Herr Miquel seine Thätigkeit durchaus in seiner jetzigen Stellung aufgehen zu lassen entschlossen ist.

Die Berichte, die aus den zahlreichen Ueberschwemmungsgebieten von Schlesien, Sachsen und Westpreußen einlaufen, zeugen von einer geradezu trostlosen Stimmung unter den schwerbetroffenen Anwohnern der verheerend über ihre Ufer getretenen Flüsse und Ströme. Aus Schlesien wird beispielsweise geschrieben: Bei der großen territorialen Ausdehnung, die das Unwetter gehabt hat (sind doch zehn an die Sudeten grenzende Kreise betroffen worden) ist die Zahl der eingestürzten Häuser, Mauern und Brücken Legion. Noch immer treiben Balken, Pfosten, Zäune, Thore, Dachstuhl u. dergl. die Flüsse hinunter. Unberechenbar ist der Schaden, den die Landwirtschaft erlitten hat. Tausende von Zentnern Heu, die auf den Flußwiesen lagen, sind spurlos verschwunden; Acker, Wiesen und Felder sind entweder zerrissen oder verlandet; die Gärten sind verwüdet; die Ernte, auf die man sich so sehr gefreut hatte, ist zum großen Theil verloren. Doppelte schlimm ist das Unglück dadurch, daß viele Leute davon betroffen wurden, die bereits im vorigen Jahre bei dem Vollenbruch unersetzlichen Schaden gelitten hatten und noch gar nicht mit den Reparaturarbeiten fertig waren. Menschenleben sind, so viel man weiß, vierzehn zu beklagen. Der in Hermsdorf umgekommene Schuhmacher ist ein Bruder des bekannten Gebirgsführers Liebig. In Baumgarten bei Vollenbach ist der Gutsbesitzer Hamann, als er mit seinem Gefährt noch rasch durch eine Furch fahren wollte, ertrunken, und in Jauer ist der Untervogt von Frankenberg bei der Rettung anderer Personen verunglückt. — Man hofft in den betroffenen Gegenden auf Staats- und Privat-Unterstützung.

Bekanntlich war Lord Wolseley — so schreibt man dem „D. M. Bl.“ aus London —, Englands „einziger wohlunterrichteter“ General, wie ihn Labouchere nennt, der erste und eifrigste Gegner

des Planes eines Tunnels zwischen Dover und Calais. Es war daher nicht anzunehmen, daß derselbe durch die jüngste Rede Brights in Birmingham, zu Gunsten dieses Unternehmens, sich würde bekehren lassen. Gestern wurde der General von dem Komitee des Parlaments als Zeuge vernommen. Lord Wolseley erklärte, der Tunnel würde für England die größte Gefahr bilden, denn selbst wenn Dover zu einer Festung ersten Ranges erhoben würde, was eine Vermehrung der englischen Armee um zehn tausend Mann nöthig machte, so könnten doch einige Tausend Mann während einer dunklen Nacht sich des englischen Endes des Tunnels bemächtigen, und dann stände nichts im Wege, daß ganze Armeen durch den Tunnel sich ergößen. Die Erfahrung lehre, daß man nur ungern so große Werke zerstöre, und eine Menge Ursachen könnten die Unbrauchbarmachung des Tunnels verhindern.

Die „Hamb. Nachr.“, die selbst ihr gutes Theil dazu beitragen, daß in der Stichwahl in Hamburg Bebel über den fortschrittlichen Kandidaten Rabe den Sieg davonträgt, lassen sich von ihrem Kopenhagener Korrespondenten aus dem Berichte zweier dänischer Sozialistenführer über ihren Besuch in Hamburg gelegentlich der letzten Reichstagswahl folgendes mittheilen:

Die dänische sozialdemokratische Bewegung wird als ein Kind der deutschen Bewegung geschildert, die der hiesigen Sozialdemokratie überall als Muster dienen müsse. Unter den Sozialdemokraten in Hamburg herrsche eine bewundernswürdige Organisation trotz des Sozialistengesetzes. Daß Bebel bei der Stichwahl siegen werde, dürfe als fast ganz entschieden angesehen werden, da die kleineren Gewerbetreibenden aus Furcht vor dem Sozialistengesetz eine zurückhaltende Stellung eingenommen hätten, bei der Stichwahl aber ohne Zweifel Bebel ihre Stimmen geben würden. Trotzdem keine Wahlversammlungen stattgefunden und Bebel nicht einmal persönlich in Hamburg aufgetreten sei, wäre der Erfolg der geheimen Agitation doch über alle Maßen glänzend gewesen. Wenn Bebel, einer der intelligentesten und energischsten Männer der Partei, gewählt würde, dürfte ein solcher Erfolg von ausgedehnter Bedeutung werden, nicht nur in Deutschland, sondern auch hier. Die deutsche Sozialdemokratie müsse mit der dänischen Hand in Hand gehen. Die Agitationsweise der deutschen Sozialisten müßten wir uns ad notam nehmen, dann würden wir im Jahre 1884 dänische Sozialisten im Reichstage finden.

Das neueste Manifest der Nihilisten ist an „die russische Gesellschaft von den russischen Revolutionären“ gerichtet. Es nimmt zwölf kleine Ostraversen ein, ist so schlecht gedruckt, daß es stellenweise unleserlich ist und wurde augenscheinlich einige Zeit vor der Krönung, deren es keine Erwähnung thut, verfaßt. Sein Ton gewährt, wie dem „Standard“ aus St. Petersburg geschrieben wird, einen überzeugenden Beweis von der Schwäche, in welche die Partei durch die erfolgreichen Anstrengungen der Polizei während der letzten zwei und drei Jahre versetzt worden ist. Es spricht von dem Entschlusse der Revolutionäre, den Kampf für „Land und Freiheit“ fortzusetzen, aber räumt ein, daß sie unter dem Verlust ihrer besten Führer und einem empfindlichen Mangel an Geldmitteln leiden. Alle „Mittelbürger“ werden ernstlich ermahnt, letztere ohne Verzug zu liefern. Das Manifest giebt zu, daß die Ermordung Alexander II. von dem Lande im Allgemeinen nicht in der von den Attentätern gewünschten Weise aufgenommen wurde, aber schreibt diesen Umstand den von der Regierung unter dem Volke ausgeprägten Gerüchten, daß diese fürchterliche That das Werk der Grundbesitzer war, welche ihre Vererbung zu Gunsten der Bauern zu rächen suchten, zu. Der Appell ist im Ganzen genommen schwach und enthält kein bestimmtes Programm zukünftiger Aktion und nur einige vage Hinweise auf die Vergangenheit. Die Regierung wird beschuldigt, daß sie politische Gefangene der Folter unterworfen, allein das Schriftstück schwächt seine Argumente, indem es nachdrücklich auf solche natürliche Thatfachen wie die, daß Nihilisten an einem kalten Tage in Sträflingstracht durch eine gewisse Stadt geführt wurden; daß Gefangene, die aus den Bergwerken in Sibirien entsprungen, bei ihrer Wiedereinführung gepöbelt wurden, daß die Frau Kovalekaja erschossen wurde, weil sie einen Gensdarmen getödtet, der sie insultirt hatte, daß Nekass in der Petersburger Festung in der Alexischucht an die Mauer gekettet ist u. s. w.

Das Leben des jetzigen Kaisers wird nicht direkt bedroht, allein es wird hervorgehoben, daß die Ermordung seines Vaters seiner hartnäckigen Unaufmerksamkeit gegen die Bedürfnisse und Wünsche seines Volkes zuzuschreiben ist. Die Politik, welche die Vorurtheile der unwissenden Massen gegen die Intelligenz des Landes pflegt, wird scharf gemißbilligt. Rußland, so heißt es, ist gegenwärtig von einem ganzen Heere von Spionen, Männern und Frauen des schlimmsten Charakters überlaufen, welche auf diejenigen fahnden, die freisinniger Ideen verdächtig sind. Das Dokument schließt mit einem Hinweis auf den Krieg mit Deutschland, in welchen die Regierung hineintreibt und der mit einer schmachvollen Niederlage für Rußland enden dürfte. „Deutschland“, heißt es, „behandelt dieses Land in einer Weise, in der Niemand einen anderen behandeln könnte, ohne einen Schlag ins Gesicht zu erhalten. Bismarck — es mag ohne Furcht vor Irrthum behauptet werden — behandelt das Kammermädchen seiner Frau bößlicher als die russische Regierung.“ Die Schlussworte des Manifestes lauten: „Die Partei wird fortfahren, willkürliche Gewalt in ihren letzten Verstecken auszuüben und Cere Rolle, Mitbürger, ist es, die zur Kriegführung nothwendigen Mittel zu liefern. Laßt uns demnach Bundesgenossen sein.“

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck macht die „N. A. Ztg.“ folgende Mittheilungen: Fürst Bismarck ist vor acht Tagen an einem heftigen Magenkatarrh, verbunden mit Gelbsucht, erkrankt und hat sich in Folge von allen Geschäften zurückziehen müssen. Seit gestern ist eine Wendung zum Besseren eingetreten. Der Fürst ist aber noch immer an das Krankenzimmer gefesselt. Demgegenüber schreibt dem „B. B. C.“ ein medizinischer Mitarbeiter:

„Der Fürst Bismarck hat ein heftiger Magenkatarrh mit Gelbsucht befallen. Das letztere Leiden ist ein gerade in der Sommerzeit öfters vorkommendes, und wenn es auch recht unangenehme Beschwerden macht, so läßt doch sein gewöhnlicher Verlauf eine günstige Prognose zu. Durch die verschiedenartigen Umstände kann ein akuter Magenkatarrh hervorgerufen werden. Ernährung und der Genuß von schwer verdaulichen Speisen, besonders gewissem Salaten, sind im Sommer gerade häufige Veranlassungen. Wenn der Katarrh sich vom Magen auf den Zwölffingerdarm erstreckt, dann pflegt die Schleimhaut des letzteren zu schwellen und es wird leicht durch diese Schwellung allein, oder unter Mitwirkung eines Schleimpropfes, der durch die Fortleitung des Katarrhs auf die Gallenwege entsteht, die Mündung des großen Gallenganges verschlossen, die sich im Zwölffingerdarm befindet. Dadurch kommt es zur Gallenstauung und weiterhin zur Aufnahme von Galle in's Blut, wodurch die Gelbsucht gegeben ist. Diese Form der Gelbsucht verschwindet gewöhnlich bald, wenn der Magenkatarrh beseitigt ist, was ja auch beim Fürsten Bismarck gegenwärtig bereits der Fall sein soll.“

Ausland.

Wien, 23. Juni. (B. T.) An der hiesigen Universität erneuerten sich heute die Demonstrationen gegen den Rektor Maassen in verstärktem Maße. Hunderte von Studenten drangen in den großen Promotionsaal ein, wo eben Promotionen stattfinden sollten, und empfangen den Rektor bei seinem Erscheinen mit stürmischen Verehrungen, in die sich Proteste anderer, meist rzechischer Studenten mischten. Maassen verließ angesichts dieser Demonstration den Saal, der hierauf nicht ohne Mühe geleert und abgesperrt wurde. Die angesuchten Promotionen wurden sodann — zum ersten Male an der Wiener Universität — bei verschlossenen Thüren vorgenommen. Der Rektor erließ eine Kundmachung, daß er seine Vorlesung für so lange sistire, bis die Ruhestörungen sich nicht mehr wiederholen würden. Der Dekan der juridischen Fakultät, Professor Demelius, bildete auch heute wiederholt den Gegenstand von Ovationen der Studentenschaft. Eine von Professor Erich Schmidt verfaßte Adresse, welche die Befürwortung der Professorenschaft ausdrückt, findet zahlreiche Unterchriften.

Nyiregyhaza, 23. Juni. Tisza-Eplarer Prozeß. In der heutigen Verhandlung wurden 14 Zeugen aus Eplár, sämtlich Israeliten, über die Tagesordnung der Eplarer Juden an jedem Sonnabend vernommen. Dieselben jagten abweichend von dem Untersuchungsprotokoll aus. Während der

Verhandlung lief eine Meldung des Untersuchungsrichters Bary bei dem Staatsanwalt ein, daß er im Auftrage des Präsidenten nach Tisza-Eplár gereist sei, um eine Nachuntersuchung anzustellen bezüglich einer Frau, welche die Kleider Esther's für die Dudaer Leiche geliefert habe. Staatsanwalt und Verteidigung protestirten gegen diese Verfügung des Präsidenten. Der Gerichtshof beschloß, Bary zurückzubehalten.

Paris, 22. Juni. Das Schreiben des Papstes an Grevy, über welches der „Moniteur de Rome“ heute Näheres bringt, macht einiges Aufsehen. Da die Mehrheit in der Kammer und im Lande zur Zeit aber vollständig antiklerikal gesinnt ist, so kann die Regierung, obwohl sie alles aufbietet um den offenen Bruch zu vermeiden, den Forderungen des päpstlichen Stuhles sich nicht unterziehen; dieser aber droht mit offenem Kampfe, falls Frankreich die Geistlichen zum Kriegsdienst heranziehe, das Elementar-Unterrichtsgesetz vom 28. März auszuhebeln, die Ehescheidung zu geben und das Gesetz über den freien Elementarunterricht u. s. w. anzulassen wage. Ein großer Theil der französischen Bischöfe, welcher den Bruch Frankreichs mit dem Vatikan längst wünscht, trifft übrigens bereits seine Vorbereitungen für den Kampf. Zu diesem gehört namentlich der Bischof von Angers, Freppel, welcher an seine Pfarrer ein Rundschreiben gerichtet, worin er sie auffordert, sich recht zahlreich zu geistlichen Konferenzen einzufinden, die am 26. August ihren Anfang nehmen. „Die Verhältnisse“, heißt es in dem Rundschreiben, „machen es mir zur Pflicht, meine Geistlichkeit einige Weisungen in Aussicht auf die Fälle zu ertheilen, die eintreten können. Deshalb wünsche ich, daß dieses Jahr meine vielgeliebten Mitarbeiter sich noch eifriger zeigen als die vorhergehenden Jahre, um sich ihre Weisungen zu holen, die sie in den schwierigen Zeiten, in denen wir uns befinden, zu befolgen haben.“

Provinzielles.

Stettin, 25. Juni. Der § 14 der preussischen Gesetz vom 24. Mai, nach welchem das Strafverfahren in Stempelbetrugsfällen auszuweisen und eine Frist zur Entscheidung der Frage der Stempelpliktigkeit durch den Zivilrichter gestellt werden soll, wenn der Defraudant den Einwand erhebt, daß er zur Zahlung der Steuer nicht verpflichtet sei, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenats, vom 24. April d. Js., durch § 261 der Strafprozeßordnung aufgehoben. Das Strafgericht kann, diesem Urtheil zufolge, nach seiner Wahl entweder selbst über das streitige bürgerliche Rechtsverhältnis entscheiden oder die Untersuchung aussetzen und einem der Betheiligten zur Erhebung der Zivilklage eine Frist bestimmen.

Ueberall, wo die Regierungsbehörde einen Ueberblick darüber hat gewinnen können, in wie weit die Beschaffung von Petroleum-Proben durchgeführt worden ist, soll, soweit dies bisher noch nicht geschehen ist, mit der Entnahme von Petroleumproben und der Bewirkung ihrer Prüfung auf Entflammbarkeit vorgegangen werden. Dabei kommt ein doppelter Gesichtspunkt in Betracht. Will der Händler sich vor dem Vorwurf einer auch nur fahrlässigen, aber gleichwohl strafbaren Uebertretung der Reichsverordnung sichern, so wird er die einlaufenden Petroleum-Sendungen wenigstens von Zeit zu Zeit daraufhin prüfen lassen müssen, ob sie der vorgeschriebenen Beschaffenheit entsprechen.

Wenn das geistige IX. Volks-Gefangensfest des pommerischen Sängerbundes nicht den günstigen Verlauf hatte, der zu erwarten stand, so trifft den Vorstand ein nicht unerheblicher Theil der Schuld, weil derselbe zur Abhaltung des Festes ein Lokal wählte, in dem Sänger und Publikum allen Unbillen der Witterung ausgesetzt und bei eintretender ungünstiger Witterung keine ausreichenden Lokalitäten zum Schutz vorhanden sind. In kleinen Städten gestaltet sich ein derartiges Fest stets zu einem Volksfest, in einer größeren Stadt geht es spurlos vorüber und deshalb ist Stettin überhaupt nicht als Festort empfehlenswert. Ist es aber als solcher auszuweisen, so müßte auch ein Lokal gewählt werden, welches mit einem größeren Saal verbunden, damit auch bei Regenwetter Schutz vorhanden. Das ist aber Sommerluft nicht und das trägt auch die Schuld, daß das geistige Gefangensfest vom Publikum nicht sehr zahlreich besucht war. Im Uebrigen verlief es programmäßig, an Vereinen waren anwesend von G r a b o w der Sängerbund und der

Verbands-Gesang Verein, von Bölich die Leder-
tasel, von Stettin der Handwerker-Verein, der
Sängerbund, die Berliner Handwerker-Reserve,
der Neu-Torner Handwerker-Verein, der Gesang-
Verein Stettiner Buchdrucker „Typographia“ und
Sängerbund „Ledertranz“ und von Zülchow
der Gesang-Verein „Viktoria“ und der Männer-
Gesang-Verein „Konfordia“. Eröffnet wurde das
Fest durch den Gesang des Volksliedes „Der Früh-
ling ist gekommen“, demnächst sprach Herr William
Turner einen schwungvollen Prolog, an welchen sich
der Vortrag des Bundesliedes von Mozart an-
schloß. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Pommer-
schen Sängerbundes, Herr F. Klug, und sprach sich
dieselbe über die Bedeutung des Männergesanges,
im Besonderen des deutschen Volksliedes aus.
Von den demnächst vorgetragenen Chorliedern wurde
der Männerchor von A. Hart „Die alten Ger-
manen“ stürmisch da capo verlangt; auch von den
Einzel-Gesängen der verschiedenen Vereine fanden die
meisten Anerkennung und mußten wiederholt werden.
Für die ca. 300 anwesenden Sänger war die tüche
Bitterung keine Störung, sie hielten sich bis zur
Abendstunde in ungetrübter Fröhlichkeit vereint.

— Straßkammer III des Landge-
richts. Sitzung vom 25. Juni. Wegen Ueber-
tretung des § 218 des St.-G.-B. wurde zunächst
unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen die unver-
ehel. Joh. Pauline Schmidt aus Berlin ver-
handelt und gegen dieselbe auf 1 Jahr Gefängnis
erkannt. — Im vorigen Jahre wollte der Mühlen-
meister Ernst Rosch aus Preß von dem
Mühlensbesitzer Pfefferkorn in Fiddichow ein Mühlen-
grundstück kaufen und war über den Kauf bereits
eine Paktation aufgesetzt. Am 10. November kam
N. nach Fiddichow und erfuhr dort, daß P. sein
Mühlengrundstück nur verkaufen wolle, weil sich das-
selbe nicht rentierte und er beabsichtigte, eine andere
angbare Mühle an demselben Ort zu übernehmen.
N. war darüber empört und zerriß die Paktation.
Deshalb wegen Verletzung einer Urkunde angeklagt,
trifft den N. eine Gefängnisstrafe von einem Tage.

— Wie bekannt, soll in nächster Zeit wiederum
eine größere Summe von Zwanzigpfennig-Stücken
eingeschmolzen und umgeprägt werden, weil sich an-
geblich die Abneigung eines großen Teils der Be-
völkerung gegen diese Münze zu deutlich dokumentiert
habe. In ganz Norddeutschland ist allerdings das
Zwanzigpfennigstück im Verkehr sehr selten anzu-
treffen, indessen hat es den Anschein, als ob es gar
nicht recht in den Verkehr gedrungen wäre. In
Mittel- und Süddeutschland kursieren die Stücke, wie
jeder Reisende bezeugen kann, recht lebhaft und werden
überall ohne Anstand gegeben und genommen, und
von einer Abneigung ist nichts zu bemerken.

— Die 22. Aufführung des „Bettlerstudenten“
hatte gestern wiederum im Elysium-Theater
ein ausverkauftes Haus herbeigeführt. Auch das
Bellevue-Theater war bis auf wenige
Plätze im 1. Rang ausverkauft. Hier gelangte die
alte Räuber'sche Posse „Robert und Vertram“ zur
Darstellung; bei dem ausgezeichneten Künstlerpersonal,
welches das Bellevue-Theater für Lustspiel und Posse
hat, braucht es nicht besonders hervorgehoben zu
werden, daß die Aufführung eine treffliche war.
Die tollen Streiche der beiden lustigen Vagabonden,
welche letztere in den Herren Wolpisch und
Doff würdige Vertreter fanden, hielten das Publi-
kum bis zum Schluß in heiterster Stimmung. Daß
die Direktion mit dem Gastspiel der internationalen
Ballet-Gesellschaft des Herrn Otto Thiem eine
guten Griff gemacht, erwies sich auch gestern
wieder, stürmischer Beifall belohnte die Leistungen
derselben, besonders fand ein alle Ehre nach der
1. Abtheilung von Herrn Balletmeister Thiem und
Hr. Flora Jungmann ganzes Pas
de deux lebhaft Anerkennung, auch der in der
3. Abtheilung ausgeführte „Amazonen-Marsch“ war
prächtigt arrangiert. Wenn gestern etwas zur Klage
Veranlassung gab, so war es die große Länge der
Vorstellung, bei der jetzigen Temperatur ist eine
Vorstellung von 7—11 Uhr schließlich kein Ver-
gnügen mehr und ist es nicht zu verwundern, wenn
das Publikum in den letzten Reihen ungeduldig
wurde. — In den nächsten Tagen, voraussichtlich
Donnerstag, wird Herr Balletmeister Thiem das
größere zweitägige Ballet „Gisella“ zur Aufführung
bringen, welches sich durch gefällige Musik und
graziöse Tänze auszeichnen soll. Wir machen schon
heute darauf aufmerksam.

— Es dürfte manchem unserer Leser unbe-
kannt sein, daß Erdbeeren und anderes Obst als
Eilgut auf der Eisenbahn befördert werden, ohne
daß man mehr als die Sätze für Frachtgut zahlt.
Es ist dies bei gleicher Schnelligkeit des Transportes
ein bedeutend billigerer Versand als derjenige
durch die Post, bei welcher letzterer das in Körben
verpackte Obst als Speergut behandelt wird und
mithin für eine Sendung von fünf Kilo 75 Pf.
kostet.

— Wie auf der Ausstellung zu Stolp i. P.
empfing die Hof-Blasfanten-Fabrik von G. Wol-
kenhauer kürzlich auch auf der Gewerbe-Aus-
stellung zu Köln bei der gestern stattgefundenen
Prämiation für 3 von ihr ausgestellte Instrumente
den ersten Preis, die große silberne Medaille. Die
ausgestellten Instrumente fanden bereits am ersten
Ausstellungstage Käufer.

Bergien, 23. Juni. Wie allgemein verlautet,
wird am Sonntag, den 1. Juli, die Nüßgen'sche
Eisenbahn — nachdem am Sonnabend, den 23.
Juni, die Revisionsfahrt und baupolizeiliche Ab-
nahme derselben stattgefunden — für den täglichen
Verkehr vollständig eröffnet werden, und ist zur
Feier dieses bedeutungsvollen Aktes — im Anschluß
an den um 2 Uhr 22 Minuten in Bergen ankomen-
den Bahnzug — ein Diner im „Hotel zum
Rathshaus“ für die betreffenden Bau-, Revisions-

und Verwaltungs Beamten, wie für die Vertreter des
rügen'schen Kreises von dem hiesigen Kreis-Ausschuß
angeordnet worden.

3. Witow, 23. Juni. Am Mittwoch, den
20. d. Mts., Abends, wurde hier der beim Maler-
meister Raschert in Arbeit stehende Malergehülfe
Ernst Wegner aus Bischofswerder von der Polizei
verhaftet. Derselbe hatte mit einigen Leuten Streit
vorgehabt und, um sich zu rächen, brachte er dem
beim Streite nicht beteiligt gewesenem Arbeiter Hupke
von hier einen Messerschlag am Unterleibe bei, wel-
cher nach kurzer Zeit den Tod des Hupke herbei-
führte. Geschlossen an Händen und Füßen wurde
am Freitag der Gefelle dem Untersuchungsrichter
zugeführt, welcher im Beisein von Zeugen den That-
bestand feststellte. Am Freitag Nachmittag fand die
Obduktion der Leiche des Hupke und darauf die
Verdigung statt. Die Obduktion mußte der Ge-
fangene behufs Rekognoskierung bewohnen. Ersterer
hatte ein ziemlich freches Auftreten und schien wenig
Neue über die verübte That zu zeigen. Hupke hin-
terläßt eine Frau mit 3 noch nicht erwachsenen Kin-
dern. Die Frau steht ihrer baldigen Entbindung
entgegen. — Gestern erhängte sich in Groß Po-
melste der in guten Verhältnissen lebende Eigentüm-
mer Ulrich. Die Motive zu dieser That sollen vor-
herrschend Geldausfälle sein.

Arnschwede, 22. Juni. Der bis Ende vori-
gen Jahres hieselbst wohnhaft gewesene und dann
nach Stettin überfahrene Kaufmann Louis Mar-
tens stand am 20. d. Mts. vor dem Schwurgericht zu
Landsberg a. W. unter der Anklage des betrüge-
rischen Bankrotts. Martens etablirte im März v. J.
hieselbst ein umfangreiches Tuch- und Manufaktur-
Waarengeschäft, ohne irgendwelche erhebliche Baar-
mittel zu besitzen. Er nahm sämtliche Waaren
auf Kredit, und da er seinen Verpflichtungen nicht
nachkam, so wurde er im November v. J. von einer
Anzahl Gläubiger verklagt. Seit Mitte Sommer
hatte er aber schon begonnen, bedeutende Waaren-
posten aus seinem Geschäft herauszunehmen, um an-
geklagt damit Forderungen seiner Verwandten zu
befriedigen. Anfangs wurde der geringe Rest des
Lagers auf Antrag zweier Gläubiger abgepfändet,
so daß nur noch Arrepositorien im Laden verblieben.
Bald darauf begab sich Martens nach Stettin,
woselbst er angeblich mit einem seiner Ehefrau ge-
hörigen Kapital von 1700 Mark einen 50-Pfennig-
Bazar errichtete. Als bald darauf gerichtliches Kon-
trollenverfahren über das Vermögen des Angeklagten
eröffnet wurde, fand sich so gut wie gar keine Ak-
tivmasse vor. Da sich Martens durch eine Buchführung
über die Art seiner Geschäftsführung und den Ver-
bleib der Waaren nicht ausweisen konnte, so wurde
er im Sinne der Anklage für schuldig befunden und
unter Ausschließung mildernder Umstände zu 4 Jahren
Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte
verurtheilt.

Der Handel mit Geheimmitteln.

Der Kampf gegen den Geheimmittelschwindel
entbrennt immer heftiger und muß doch wohl endlich
zum Siege für die gute Sache führen, obgleich die
Geheimmittel-Fabrikanten und -Verkäufer immer raf-
finierter zu Werke gehen.

Bekannt sind die Anträge des Zentralausschusses
der ärztlichen Bezirksvereine in Berlin und des
Kaiserlichen Gesundheitsamtes gegen den Geheimmittelschwin-
del. Auch das Material, welches der schweizerische
Bundesrath in seinem Gesetzentwurf zur Bekämpfung
des Geheimmittelschwindels zusammenstellte, ist von gro-
ßem Gewicht.

Eine sehr fleißige und höchst nützliche Arbeit
ist ferner die Schrift: „Die medizinischen Geheim-
mittel — ihre Wesen und ihre Bedeutung.“ Karls-
ruhe, A. Dieckmann's Hochbuchhandlung. 2. Auf-
lage. Diese Broschüre wurde, in Verbindung mit
dem praktischen Arzte Dr. Franz Neumann, von
Karl Schlegler verfaßt, der als Bürgermeister und
Vorsitzender des Orts-Gesundheitsraths in Karls-
ruhe unermüßlich thätig ist, den frevelhaften Betrug
auf diesem Gebiete zu entlarven. Besonders ge-
schätztes Material durch Bekanntmachungen des Orts-
Gesundheitsraths, in denen das Publikum nachdrück-
lich gewarnt wurde. Dies war allerdings keine be-
scheidene Aufgabe, denn die zum Theil über
große Geldmittel verfügbaren Geheimmittel-Fabri-
kanten wehrten sich nach Kräften. Angelegliche Sach-
verständige, deren schamloses Treiben aufgedeckt wurde,
haben sich sogar nicht gescheut, gegen den Vorsitzen-
den des Gesundheitsraths vor Gericht Klage zu
führen. Dieses hat jedoch die Kläger abgewiesen
und ein Urtheil gefällt, in dem folgende sehr be-
merkenswerthe Stelle vorkommt: „... so muß ein
Verfahren wie das vom Beschuldigten geübte als
rechtlich zulässig erscheinen, mit anderen Worten:
Es existirt ein gutes Recht, einen Schwindler als
einen Schwindler zu bezeichnen, wenn dies zur Ver-
wirklichung eines gemeinnützigen, auf andere Weise
nicht erreichbaren Zweckes und zur Abschaffung eines
schmerzhaften Leidens notwendig ist.“

Nachdem die Verfasser der Broschüre den
Schwindel aufgedeckt haben, der mit einer großen
Reihe von Geheimmitteln getrieben wird, unter-
suchen sie die wichtige Frage, wie das Geheim-
mittelschwindel unterdrückt, oder doch eingeschränkt wer-
den könne. Hierbei ist anzuerkennen, daß die Ver-
fasser nicht zu denjenigen gehören, welche an erster
Stelle nach der Hülfe des Gesetzgebers rufen, son-
dern vor allen Dingen bessere Anwendung der Ge-
setze empfehlen. „Die Ueberwachung dessen, was
die Gesetzgebung überhaupt vermag, hat in welken
Reichen der Bevölkerung den Blick verunkelt, und
durch glänzende Versprechungen geblendet, taumelt
die Menge in dem Bahn, daß sogar Mißverhält-
nisse, welche so alt sind wie die menschliche Gesell-
schaft und notwendig in der Natur dieser begrün-

det liegen, durch einfachen Spruch des Gesetzgebers
aus der Welt geschafft werden könnten.“ Es wird
vielmehr darauf aufmerksam gemacht, daß und wie
der Geheimmittelschwindel auch unter dem gegenwär-
tigen Rechte wirksam bekämpft und wenn schon nicht
ausgetilgt, so doch wenigstens erheblich beschränkt
werden kann.

Die stittliche und wirtschaftliche Schädigung,
die dem Volksleben aus der Geheimmittelschwin-
del erwächst, beginnt allmählich in weiteren Reichen be-
kannt zu werden. Es ist eine Verpflichtung aller,
die mit dem Gesundheitswesen zu thun haben, diese
Erfenntnis zu fördern und ihr Licht auch über die
armen und unwissenden Volksklassen zu verbreiten.
Es ist auch eine dringende Verpflichtung der Presse,
hierbei mitzuwirken und auf den Gewinn zu ver-
zichten, den betrügerische Anklündigungen ihr ein-
tragen. Wir glauben sogar, daß es auch im wohl-
verstandenen Nutzen der Presse liegt, diese Pflicht
zu erfüllen. Der Umstand, daß in dem Annoncen-
theile der Zeitungen der freche Betrug und der
elendeste stittliche Schmutz sich immer breiter macht,
kann nur dazu beitragen, den Weg der Annonce
bei Waaren- und Geschäftsempfehlungen überhaupt
zu diskreditiren, sowie eine gewisse Verachtung der
Presse und der ihr dienenden Personen zu erzeugen.
Endlich aber darf auch die Obrigkeit nicht mit ge-
schlossenen Augen das Uebel immer weiter sich aus-
breiten lassen. Sie muß die bestehenden Gesetze
mit Wachsamkeit und Strenge handhaben und, wo-
fern damit nicht ausgereicht werden kann, deren Er-
gänzung herbeiführen; denn es handelt sich hier nicht
nur um das wirtschaftliche und gesundheitliche Wohl
von Tausenden, die sich selber zu schützen nicht in der
Lage sind, sondern es liegt auch im unmittelbaren
Interesse der Staatsgewalt als solcher, daß nicht
unter ihren Augen der freche und gewissenlose
Betrug ungescheut sich öffentlich kundgebe.

Bermischtes.

— Der Wettkampf zwischen Geschöß und
Panzer einerseits, zwischen Panzerschiff und Torpedo
andererseits gestaltet sich immer interessanter. Raum
hatte der englische Schiffbauer Normand die Panzer-
schiffe für gänzlich machtlos den Torpedobooten gegen-
über erklärt, so entsetzt den englischen in der Person
eines englischen Ingenieurs Sir Edward Reed ein
Näher. Derselbe hat forben in London ein eigen-
artiges Panzerschiff zur Patentierung angemeldet,
welches aus zwei scharf gegen einander gerichteten
Der sich zum größeren Theile über dem Wasserspiegel
erhebende Theil des Schiffsrumpfes ist wie die bis-
herigen Panzerschiffe bewehrt und enthält nicht bloß
die Geschütze, sondern auch die Maschinen und die
Munitionsvorräthe. Derselbe ruht auf einem ganz
ungepanzerten, nur als Ballast dienenden Schiff-
rumpfe, welcher ganz unter der Wasserlinie liegt,
d. h. den Angriffen der Torpedos allein ausgesetzt
ist. Der untergetauchte Schiffkörper ist in zahlreiche
wasserdichte Zellen abgetheilt, die aber so groß sind,
daß die Explosion eines Torpedos nur die eine Zelle
affigirt und die anderen unberührt lassen muß. Durch
eine solche Explosion bündelt somit das Fahrzeug nur
einen Theil seiner Schwimmkraft ein, was um so
weniger ins Gewicht fällt, als der obere Theil wasser-
dicht abgeschlossen ist, und, selbst wenn sämtliche
Zellen durchbohrt wären, nicht sinken kann, sondern
höchstens tiefer eintaucht. Das neue Panzerschiff
stellt sich somit in der Hauptsache als ein gegen die
Torpedoangriffe durch einen weiten Mantel wasser-
dichter Zellen geschütztes Fahrzeug dar. Wir sind
recht neugierig, ob die englische Regierung auf die
Ideen des berühmten Equibers der neuen Schiffe
eingehen wird. Die Londoner Fachblätter beurtheilen
die Sache meist sehr günstig.

— In Frankfurt a. M. fand eine Familie auf
dem Piano des Wozzimmers ein Briefchen von
der Tochter des Hauses vor, worin diese die lala-
nische Mittheilung machte, sie habe sich vergiftet.
Voller Entsetzen eilte man sogleich nach dem Zimmer
des Mädchens und schickte gleichzeitig zum Arzt, der
als nächster Nachbar rasch zur Stelle war und die
Thüre des Zimmers, das man verschlossen gefunden
hatte, mit öffnen half. Vater, Mutter, Geschwister
und Arzt drängten sich nun in der bangen Erwar-
tung, eine Leiche zu finden, ins Zimmer, glücklicher-
weise jedoch war die Sache nicht so schlimm. Die
Selbstmordandin befand sich, abgesehen von
einer Uebelkeit, ziemlich wohl. Auf Befragen, wo-
mit sie sich vergiftet habe, zeigte sie stumm und resignirt
auf zwei Kästchen Zündhölzer, deren Köpfchen sie
abgekragt, in Essig aufgelöst und dann getrunken
hatte. Ergeben in den Tod, hatte sie denselben er-
wartet, allein er blieb aus, denn das Mädchen hatte
schwedische Zündhölzer genommen, deren Zündmasse
bekanntlich durchaus nicht giftig ist. Der Arzt
konnte hierbei nichts weiter thun, als den Eltern
der Lebensmüden empfehlen, das richtige Gegenmittel
in Anwendung bringen zu lassen.

— Man schreibt dem „B. B.-R.“ aus Paris:
Eines der haarsträubendsten Schauspiele ge-
nießen seit einiger Zeit allabendlich die Besucher der
Folies Bergères. In diesem Theater — einer
„Baltha“ im verfeinerten Pariser Geschmack —
produktirt sich nämlich die Truppe der Affa-Hua.
Etwa zehn an der Zahl, betrunken und in weite
Bunten gekleidet, führen diese afrikanischen Gäste im
Kreise auf einer Estrade, welche man im Garten des
Etablissements errichtet hat. Unter Begleitung einiger
barbarischer Instrumente beginnen sie ihre Vorstel-
lung mit einem einträglichen Singlied, welchen zu-
willen raue, wild ausgekostete Laute eine Ab-
wechselung von zweifelhafter Annehmlichkeit bringen.
Nach diesem vielversprechenden Anfang springt plötz-
lich einer von ihnen wie von der Tarantel gestochen
des Heul-Quintett anstimmen, beginnt er einen Tanz,
bei dem sich nach einem klassischen Ausdruck Freund
Whippen's „Tropische im Grabe umdrehen würde.“

Dieser Tanz ist einfach das Ungeheuerlichste, was
man sich an widerwärtigen Körperverrenkungen vor-
stellen kann. Nach und nach geräth der Tänzer
dermaßen in Schweiß, daß ihm seine Kameraden den
Turban, den Tausas u. abnehmen und ihm nur
noch die primitiven Kleidungsstücke lassen. Er er-
greift einen Jotagen, stößt ihn sich in den Hals,
in die Seiten, in den Bauch und läßt sich endlich,
wie im Delirium, nach hinten fallen, mit dem Kopf
gerade auf ein glühendes Kohlenbeden. Hierauf
kommt die Nalhe an die übrigen Affa-Hua's, von
denen Jeder eine ganz allerliebste Spezialität hat.
Der Eine verwickelt sich lange, spitze Nadeln in die
Bachen, die zweite moriet sich mit demselben In-
strumente noch andere, empfindlichere Körpertheile, ein
dritter verwickelt sich mit Döhlbehagen grinsend eine
jeener geüben, schiefbesetzten Feigen, welche den Mund
des robustesten Europäers zerfleischen würden. Das
Nonplusultra an Schaulustigkeit leistet aber der Letzte,
welcher eine im Kohlabeten ganz weiß geglättete
Schaukel ergreift und so lange daran leckt, bis das
Feuer erloschen ist, erhebt aber noch ein großes
Stück Glas mit den Zähnen zerbricht und — we-
nigstens anscheinend — hinunterluckt! Es ist
möglich, daß das Repertoire dieser geschäftigen Künst-
ler noch höhere Leistungen aufweist — ich vermöchte
sie jedoch, von Gel übermannt, nicht abzuwarten.
Uebrigens sei es zur Ehre des Pariser Publikums
gesagt, daß die Anwesenden durch Pfeifen und
Schreien, sowie durch stürmische Rufe: „Assez,
assez!“ dieses einer zivilisirten Stadt unwürdige
Schauspiel auf das Energischste verurtheilten. Un-
begreiflich erscheint es nur, daß ein Pariser Direktor
eine solche Horde von Wilden engagiren konnte und
daß sich die Polizei noch nicht bemüht gefunden
hat, diese barbarischen Schaulustigkeiten zu verbieten.
Nicht unwürdiger erscheint es mir, noch zu erwä-
nen, daß der eigentliche Impresario der Affa-Hua's
eine Dame — Madame Lea d'Alco ist. Lea
d'Alco ist eine bekannte Schauspielerin und — was
in Paris häufig auf Dasselbe hinauskommt — eine
geseleerte Demi-mondaine. Diese Dame, welche zu
den größten Tollkühnen neigt und u. A. in ihre
Wohnung eine Löwenmenagerie unterhält — hat
die Affa-Hua's nach Paris kommen lassen. Viel-
leicht entschließt sie sich noch dazu, mit ihren wilden
Schülern eine europäische Tournee zu machen.

— (Ein schnellerer Arzt.) Einer unserer
Freunde sucht einen Kutscher. Ein Kandidat prä-
sentirt sich. „Bei wem haben Sie gedient?“ —
„Beim Doktor...“ — „Der Gaden können sich
erkundigen; er wird die besten Auskünfte über mich
erhalten.“ — „Unser Freund begibt sich in die A-
straße Nr. 7, wo man ihn in das Heiligthum ein-
führt; er erlärnt den Gegenstand seines Besuchs,
der Doktor nimmt eine Feder und mit der da
Arzten eigenen eiligen und unleserlichen Schrift
trifft er: „Der Simon Lorrain, der mich 7 Jahre
lang führte, hat mich nicht einmal umgeworfen.
Er ist ein treuer, höflicher und pünktlicher Diener.“
Danksgedanken von Seiten unsres Freundes, welcher
das Zertifikat in die Tasche steckte, grüßte und Miene
machte, sich zu entfernen. Aber der Prinz der
Wissenschaft rief mit einer eifigen Stimme: „Par-
don, mein Herr; ich habe die Ehre Sie zu ver-
ständigen, daß meine Konjulationen 40 Franken
kosten.“

Telegraphische Depeschen.

Emg, 24. Juni. An dem gestrigen Diner
beim Kaiser nahmen der Kronprinz von Schweden
mit dem Kammerherrn v. Rosenblatt, die Generale
v. Schellha und v. Gellen, die Obersten Schüller
und Freiherr von Buddenbrock aus Koblenz Theil.
Am Abend wohnte der Kaiser der Vorstellung im
Theater bei. Heute setzte derselbe die Brunnen-
kur fort.

Wien, 24. Juni. Die amtliche „Wiener
Zitung“ veröffentlicht folgende Ernennungen: Gustav
Graf v. Thurn zum Landeshauptmann von Krain,
Peter Grafelli zum Stellvertreter desselben, Georg
Conto Besnovic zum Landtagspräsidenten von Dal-
marien und Michael Kapovic zum Stellvertreter des
Letzteren.

Paris, 24. Juni. Die madagassischen Ge-
sandten haben von dem Ministerpräsidenten Ferry
vor ihrer Abreise einen Geleitsbrief erhalten,
um ungefährdet in ihre Heimath zurückkehren zu
können.

Paris, 23. Juni. Louise Michel wurde zu
sechs Jahren Gefängnis und zehn Jahren polizei-
licher Ueberwachung verurtheilt. Bei der Verkündi-
gung des Urtheils riefen ihre Freunde mehrmals:
„Es lebe Louise!“ Ein starker Regenguss veran-
lasste die vor dem Gerichtsgebäude versammelte
Menge, ohne eine Demonstration schnell auseinander-
zugehen.

Paris, 24. Juni. Die Verurtheilung der
Louise Michel wird erst von wenigen Blättern be-
sprochen. Das gemäßigste Blatt „Le Parlement“
findet, daß man recht that, dieser offenbar erkrankten
Person Milderungsgründe zuzugestehen und sie nur
zu sechs Jahren zu verurtheilen. Gelegentlich einer
Besprechung des Nationalheutes vom 14. Juli findet
es Rochefort ganz in der Ordnung, „daß in einem
Land, wo die Gewissenslosen es weit bringen, auf-
opfernde Personen eingesperrt werden.“

Paris, 24. Juni. Dem „Figaro“ ist es ge-
lungen, sich die Depeschen zu verschaffen, welche der
König und die Königin von Spanien während der
Fahrt der Letzteren nach Wien mit einander ge-
wechselt haben. Er druckt dieselben ab, um dadurch
die Gerüchte über eheliche Mißlichkeiten zu wider-
legen. Die Depeschen sind allerdings so liebevoll
und von einer so ungewöhnlichen Zärtlichkeit, als
rührten sie von Neuvermählten her. Die De-
peschenammlung schließt mit einem herzlichen Tele-
gramm der Mutter der Königin aus Wien an ihren
königlichen Schwiegervater in Madrid.

Das wahre Glück.

Roman von
Heinrich Köhler.

9) Eduard hatte noch nicht lange sein Zimmer auf-
gesucht und sich eben einen leichten Hausrock über-
gezogen, als die Thür des Zimmers, der er gerade
den Rücken zugewandt hatte, nach einem leisen Klopfen
und auf sein „Herin!“ geöffnet wurde.

„Sally, bist Du es?“
„Entschuldigen Sie, Herr Greiner,“ antwortete
die Stimme des Stubenmädchens, „es ist ein Herr
da, der Sie zu sprechen wünscht.“

„Nicht? Wie ist das möglich — es weiß ja
kaum Jemand von meinem Hiersein! Hat er Ihnen
nicht gesagt, wie er heißt?“

„Nein; er meinte, es wäre nicht nötig.“

Eduard, der sich auf das traumliche Blaud stün-
den mit Sally gefreut hatte und dem gerade darin
erst ein heimliches Gefühl überkam war der späte
Besuch eben nicht gelegen.

„Jedenfalls fragen Sie, bitte, erst nach dem
Namen des Herrn,“ sagte er zu dem Mädchen.

„Die Frage scheint mir klein
Für Einen, der das Wort verachtet,
Der weit entfernt von allem Schein
Nur in der Wesen Tiefe trachtet.“

Ein helle mutere Stimme sprach unter der
Thüre dies Wort aus Goethes Faust, und ehe
der Sprecher noch ganz in's Zimmer getreten,
war Eduard ihm mit einem freudigen Ausruf ent-
gegengedrungen.

„Paul — Freund — Junge — Da! Das ist
schön. — Sei mir willkommen, herzlich willkommen.“
Er schloß den Eingetretenen herzlich in die Arme,
und während dieser die freundschaftliche Begrüßung
erwiderte, sagte er mit seiner munteren Stimme, die
fest wie in leiser Rührung etwas vibrierte:

„Komm' an mein Herz, Du alter Kriegsgefährte!
So weyl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,
Als Freundes Angesicht —“

„Eine freudigere Ueberraschung hätte mir nicht
werden können, als Dein Besuch gleich am Tage
meiner Ankunft, alter Freund,“ sagte Eduard. Aber

wie konntest Du wissen — ? Ich bin erst seit eini-
gen Stunden hier.“

„Unwissend bin ich nicht, doch viel ist mir be-
wußt,“ entgegnete der Ankömmling.

Es war ein junger Mann von etwa sechsund-
zwanzig Jahren, von mittler Größe und kräftiger
Figur, mit einem offenen intelligenten Gesicht, aus
dem ein Paar graue, kluge Augen freundlich und
zugleich mit einer gewissen gutmüthigen Ironie
blickten. Die Stirn war breit und gewölbt und
dichtes, etwas langgetragenes, dunkelblondes Haar
bedeckte den Kopf, während das Gesicht zum Theil
von einem blonden Vollbart verdeckt war. „Ent-
schuldige, daß ich Dich so spät noch inkommodire;
aber Du weißt, Freunde haben das Recht, sich gegen-
einander Freiheiten herauszunehmen, die anderen Men-
schenkindern nicht gestattet sind.“

„Gieb Dir keine Mühe, alter Junge, die Sache
ist so vortreflich in Ordnung, daß wir es uns
gleich auf einige Stunden bequem machen wollen.
Und zur größeren Gemüthlichkeit, denke ich, lassen
wir uns mal gleich ein Bärchen jener gelbgelegelten
Bouteillen, deren Inhalt mir vorhin so köstlich mün-
dete, in's Zimmer schaffen. Du bist doch damit
einverstanden?“ setzte er mit lächelndem Seitenblick
auf seinen Gast hinzu.

„Schafft ihr ein gutes Glas, so wollen wir
euch loben,
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben.“

zitierte dieser mit komischem Ernst.

„Du bist doch immer noch der alte närrische
Keel mit Deinen Zitaten,“ sagte Eduard lachend;
„warte einen Augenblick, ich bin gleich wieder zur
Stelle. — So —“ sagte er, zurückgelehrt, indem
er eine der Flaschen entlockte und das herrliche
Rheingold in die Gläser teilen ließ, „seht, lieber
Freund, thue mir Bescheid. Zuerst auf treue
Freundschaft!“

„Von ganzem Herzen!“

Die Gläser klinkten aneinander, dann verschwand
der Inhalt derselben auf einen Zug. „Und nun
auf eine glückliche Zukunft!“ sagte Eduard wieder,
indem er die Gläser von neuem füllte.

„Meinetwegen — ich habe nichts dagegen.“

Wieder klangen die Gläser aneinander und wieder
war ihr Inhalt den vorigen Weg gegangen.

Eduard machte Miene, die Gläser von neuem
vollzugießen.

„Höre, ich möchte Dir einen Rath geben,“ sagte
der Andere schmerzvoll.

„Immer — ein guter Rath ist nie zu ver-
achten.“

„Ob es gut ist weiß ich nicht, aber er könnte
notwendig werden. Nämlich, daß Du, wenn Du
so fortmachen willst, gleich hier für mich ein Nach-
lager bereiten läßt.“

„Ich denke, Lieber, Deine Natur wird in der
Zeit unserer Trennung keine schwächere geworden
sein,“ sagte Eduard lachend. „Aber wir haben
uns noch so viel zu erzählen, unsere Korrespondenz
war seit einem Jahre eine sehr aporistische. Nun
sage mir also, wie geht es Dir?“

„Hm — Du lieber Gott, wie es eben einem
obsturen Skribenten gehen kann —“

„Holla — nur nicht so bescheiden. Ich weiß
es besser!“

„Wenn Du es besser weißt, dann wundere mich
Deine Frage,“ sagte der Andere achselzuckend.

Es hat nämlich Jemanden gegeben, der mir
über Deine Gesinnung geistlich Bericht erstattet hat
und daher weiß ich, daß Du Dir einen hübschen
Namen bereits gemacht hast, daß Du ein großes
Republikum —“

„Lieber Junge, Du wirst mich noch jüngerlich
erröthen machen,“ unterbrach ihn der Freund.
„Ich könnte Dir in Betreff des Publikums an-
worten mit dem Autor im „Faust“:

Wer mag wohl überhaupt jetzt eine Schrift
Von mächtig klugem Inhalt lesen!

Und was das liebe, junge Volk betrifft,
Das ist noch nie so naiv gewesen.“

„Gegen solche klassische Aussprüche bin ich freilich
ohnmächtig,“ entgegnete ihm Eduard heiter.

„Aber nun laß einmal ernstlich mit Dir sprechen
— von der einen Seite Deines Schaffens willst
Du nicht gesprochen haben aus Bescheidenheit, aber
wie sieht es mit der andern?“

„Du bist wohl da in England, in diesem vor-
trefflichen Lande der Rechenkunst und des Handels,
auch zur eingetragenen Kaufmannsseele geworden?“

„Ah, welche Zumuthung! Aber ist es nicht
natürlich, daß wir, nachdem wir nach Jahren wieder
zusammengekommen, ich, um mir nun eine selbstständige
Zukunftspflanzen zu sprechen“

Existenz zu gründen, und Da, an dieser schon seit
Jahren durch Deine Geistesprodukte arbeitend, und
über unsere gegenseitigen Verhältnisse aussprechen!
Es ist nichts weiter, als meine Freundschaft für
Dich, die mich diese Frage thun läßt.“

Hm, Du konntest doch wissen, daß Dilettanten,
die die Kühnheit haben, den deutschen Barnack be-
reigen zu wollen, gleich von vorn herein ihren Hos-
gurt etwas enger ziehen müssen, als Solche, die
den hübsch ausgetretenen Weg alltäglichen Lebens
wandeln, es müßte ihnen denn ganz gleich sein,
mit was für Stoffen sie ihren Magen füllen.
Meinwürdigweise haben aber diese Leute gewöhn-
lich gerade Appetit auf feinere Dinge als Brod
und Kartoffeln; was mag daher rühren, daß sie in
ihren poetischen Erzeugnissen öfter mit Auktern,
Trüffeln, Champagner und ähnlichen nicht zu ver-
achtenden Nahrungsmitteln zu thun haben. Leider
sind das ja reale Produkte, als daß man sie in
dem Himmel des Zeus, den dieser den Dichtern
nach Schiller so bereitwillig offen hält, finden könnte,
und der Nektar und die Ambrosia der Götter
scheinen für menschliche Konstitutionen eben nicht
berechnet zu sein. Trotz alledem wird aber Der-
jenige, der einmal von dem Schmelteufel erfaßt ist,
denselben nicht wieder los, und was speziell meine
Bemerkung anbelangt, so weißt Du ja, daß ich schon
als Primaner verglichen Gelassen unterlag. Meiner
Mutter zu Gefallen wollte ich mich einem Brod-
studium widmen; als diese aber, als ich ein Jahr
auf der Universtität war, während Du die polytech-
nische Schule besuchtest, starb, ließ ich es genug sein
des grausamen Spieles, warf die Banden in die
Ecke und widmete mich meinen literarischen Nei-
gungen. Die paar hundert Thaler, die mir meine
Mutter hinterließ, reichten hin, mich die ersten Jahre
über Wasser zu halten, und jetzt, nun jetzt ist
wenigstens das Schlimmste überwunden. Meinem
Onkel Deconomierath freilich habe ich mit meiner
vor zwei Jahren wieder ausgeführten Uebersiedelung
aus der Universitätsstadt hierher keinen Gefallen ge-
than. Er rechnet mich zu den Leuten von verscheh-
tem Berufe und versteht sich freilich besser auf eine
nützliche Thätigkeit — nach seinem Sinne — näm-
lich die Leute zu scheeren. Aber nun genug von
mir. Nun laß uns einmal von Dir und Deinen
Zukunftspflanzen sprechen“

Am 5. Julid. J.

1. Ziehung.

Fünfte Lotterie von Baden-Baden.

10000 Gewinne mit Hauptgewinnen i. W. v.
60000 Mk., 30000 Mk., 15000 Mk.,
12000 Mk. 2c. 2c.

Loose à 2 Mk. 10 Pf.

incl. Reichsstempelsteuer.

Original-Billards, gültig für alle 5
Ziehungen, 10 Mk. 50 Pfg.
i. d. Reichsstempelsteuer sind zu beziehen durch
A. Molling, General-Debit, Han-
nover, Roh. Th. Schröder, Haupt-
Agenten, Stettin, und die durch Plakate
erkenntlichen Verkaufsstellen.

Börsen-Bericht.

Stettin, 23. Juni. Wetter: Regen. Temp. +
9° R. Barom. 28° 3". Wind NW.
Weizen fest, per 1000 Mgr. loco gelb. u. weiß 180—
193, geringer u. feuchter 162—177 bez., per Juni 192,5—
193,5—193 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 193
B. u. G., per September-Oktober 196 B. u. G., per
Oktober-November 196,5 B., 196 G.
Roggen fest, per 1000 Mgr. loco h. l. 135—141, geringer
mit Geruch 130—134, per Juni 142—142,5 bez., per
Juni-Juli do., per Juli-August 142,5—143 bez., per
August-September 145 bez., per September-Oktober 146,5—
147 bez., per Oktober-November 147—148 bez.
Gerste ohne Handel.
Hafer still, per 1000 Mgr. loco von n. 123—134.
Erbsen ohne Handel.
Kübel fest, per 100 Mgr. loco ohne Faß bei Kl. 71
B., per Juni 70 B., per September-Oktober 61 B.
Spiritus unverändert per 10,000 Liter % loco ohne
Faß 57,10 bez., per Juni 56,9—56,7 bez., 56,8 B. u.
Gd., per Juni-Juli do., per Juli-August 56,9 B. u. G.,
per August-September 57,4 bez., 57,3 B. u. G., per
September-Oktober 54,4 B. u. G., per Oktober-November
52,4 B. u. G.
Petrosum per 50 Mgr. loco 7,75 tr. bez.
Landmarkt. Weizen 186—193, Roggen 140—
145, Gerste 120—130, Hafer 130—138, Erbsen 150—
165, Kartoffeln 48—57, Heu 1,5—2, Stroh 18—20.

Stettin, den 23. Juni 1883.

Stadtverordneten-Sitzung.

Am Donnerstag, den 28. d. M., Nachm. 5 1/2 Uhr.

Tages-Ordnung:

Uebertragung der zur Beschaffung von zwei Regene-
rations-Brennern für die Beleuchtung der beiden Kont-
missions-Säle im Rathhause pro 1882/83 bewilligten
1180 M auf den Etat pro 1883/84. — Neuwahl des
Schiedsmannes für den 10. Bezirk. — Beschlußfassung
über den Antrag der Feuer-Sozialitäts-Deputation in
Bezug auf spezialisierte Lagen bei Brandschäden über
5000 M und die Honorierung der Taxatoren. — Geneh-
migung des Entwurfs eines revidierten Orts-Statuts für
den Gemeinde-Bezirk der Stadt Stettin, betreffend die
Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen. —
Bewilligung von 133 M 34 S für die Vertretung eines
Lehrers an der Galswieserschule. — Vorlage betreffend
die Normierung des Wohnungsgeldzuschusses für die
Direktoren und Lehrer an den städtischen Gymnasien nach
dem Gesetz vom 12. Mai 1873, und die Erhöhung des
Schulgeldes an den beiden Realgymnasien für die Schüler
von III bis I von 100 M auf 120 M jährlich, und
die Bewilligung der erforderlichen Mittel.

Nicht öffentliche Sitzung.

Eine Pensionierungs-Angelegenheit.

Dr. Scharlau.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 27. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden
im Weinmagazin, Rojenargarten 20—21, Roggen-Stiele,
Fuhmehl, Haferstroh, sowie Heu- und Stroh-Messfälle
gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 23. Juni 1883.

Königliches Proviant-Amt.

Mein, 4 Kilometer von der Kreisstadt Samter belegenes
Borstwerk, ein Areal von 220 Morgen beitem Weizenboden
umfassend, wozu 12 Morgen gesunde zweischährige Wiesen
gehören, in vorzüglichem Stutzenstande, bin ich bereit,
Familienverhältnisse halber sofort mit gut bestandener
Gente sowie Inventar für den Preis von 51,000 M bei
15,000 M Anzahlung zu verkaufen.
Unterhändler nicht erwünscht.

Hermann Günther,
Szegedankowo bei Bahnst. Samter.

Gänzliche Umgestaltung

von
Bad Laubbach bei Coblenz.

Wasserheilanstalt, gegründet 1840.

Ruhiger angenehmer Sommeraufenthalt mit ausgedehnten Parkanlagen (40 Morgen).
Vorzügliche Verpflegung, aufmerksame Bedienung. Hochelegante Badeeinrichtungen. Mässige Preise.
Der Direktor A. Döbbelin.

Wasserheilanstalt Bad Elgersburg im Thüringer Walde.

Durch Neubau vergrößert und während des ganzen Jahres geöffnet. Gesunder und ruhiger
Aufenthalt für Nervenranke, Magen- u. Unterleibsleidende, Refonvalescenten 2c.
Dirigirender Arzt Dr. Pelizaeus.

Zähne werden nach amerikanischem System
schmerzlos unter vollständiger Ga-
rantie naturgetreu und preismäßig eingeseht, plom-
birt, mit Aufgas (Nachgas) schmerzlos und gänz-
lich gefahrlos gezogen. Sprechstunden täglich Vorm.
von 9—11 und Nachm. von 2—6 Uhr, auch Sonntags.

Albert Loewenstein, prakt. Dentist,
Bahnhofsstr., Stettin, Nr. 5, Kohlmarkt Nr. 5, 2. Et.

Baden-Baden-Lotterie,
Ziehung der 1. Klasse am 5. Julicr.

Hauptgew. 10,000 M Werth.

Loose dazu mit 2 Mk. 10 S.
Pr. Schleswig-Golstener Lot-
terie, Ziehung 6. Klasse am 11.
Juli cr. Die Erneuerung bitte
ich mit 3 M bis 6. Juli cr.

geneigtest zu bewirken.

Der Kollekteur
G. A. Kaselow, Frauenstraße 9.

In diesem Augenblicke wurde die Thür des Zimmers ein wenig geöffnet und Sally's Stimme sagte durch die Spalte:
„Ich höre sprechen — hast Du Besuch, Eduard?“
„Ja wohl — aber bitte, komm' nur herein,“ rief ihr Bruder.
„Wenn Du Besuch hast, geht es nicht, Meine Toilette —“
„Du brauchst Dich nicht zu geniren, es ist ein lieber alter Freund — Paul Arnstein.“
„Ah — aber ich fürchte —“
„Sie fürchten mich, Ihren alten treuen Anbeter aus der Zeit, da Sie noch im Flügelkleide und so weiter?“ rief Paul ihr heiter zu; glauben Sie mir, mein Fräulein, es giebt keinen harmloseren Menschen auf der Welt, als mich.“
„Nun,“ sagte Sally, „dann will ich es wagen,“ und trat mit zögernden Schritten in's Zimmer.
Das junge schöne Mädchen gewährte einen reizenden Anblick. Sie hatte die Oberkleider abgelegt und ein leichter weicher Morgenrock umfloß die schlanke herrliche Gestalt, unter dem die kleinen Füße, die in zierlichen Pantoffeln steckten, schüchtern hervorkam. Das Haar war losgesteckt und die dicken gelblichen Zöpfe, mit deren einem die weiße Hand verlegen spielte, hingen lang von dem schönen Haupte herab, während das kurze Haar an den

Schläfen und über der Stirne sich in vielen widerspenstigen, kleinen Locken kräuselte.
„Ah, Herr Arnstein, ich freue mich, Sie zu treffen,“ sagte sie, indem sie ihm freundlich die Hand bot.
Dieser hatte sich erhoben und führte die kleine weiche Hand huldigend an seine Lippen. Dann trat er einen Schritt zurück und sagte, indem er bewundernd seinen Blick auf der anmuthigen Gestalt haften ließ, mit Pathos:
„Schön wie Engel voll Walhalla's Wonne, Schön vor allen — Jungfrauen war sie —“
„Aber Sie fälschen ja den Schiller, Herr Arnstein,“ sagte Sally heiter.
„Aber ich bin überzeugt, daß der unsterbliche Geist Schiller's mit dieser Fälschung nicht nur vergiebt, sondern vollkommen damit einverstanden ist und kann nur auf's Tiefste bedauern, daß wir nicht selbst die lyrische Gabe besitzen, in rhythmischen Klängen das Lob edelster, schönster Weiblichkeit zu singen,“ antwortete Eduard's Freund emphatisch.
„Höre Du,“ lachte Eduard, „ich will nichts gehört haben, ich könnte mich sonst veranlaßt fühlen, meinem Schwager zu Gefallen —“
„Das ist sehr vernünftig von Dir,“ unterbrach ihn der junge Schriftsteller trocken; „was versteht auch Ihr kalten nüchternen Werktagsmenschen von

den zarten, poetischen Beziehungen und Wechselwirkungen, wie sie zwischen edler Weiblichkeit und uns Halb- und Ganzpoeten stattfinden! Das ewig Weibliche zieht uns hinan — und woraus schöpfen wir unsere größten, edelsten, poetischsten Gedanken und Anregungen, wenn nicht aus dem lebendigen Quell der Schönheit, wie er am herrlichsten und reichsten in dem andern Geschlechte uns entgegenruft?“
„Und in diesem Sinne, wenn Sie von dem Einzelnen aufs Allgemeine übergehen, wenn Sie von der Anregung des Schönen für den Dichter überhaupt sprechen,“ sagte Sally, „haben Ihre Worte auch Berechtigung. Welches Recht hat der Mensch, der von Natur mit Schönheit beschenkt ist, auf diese stolz zu sein? Wie klein, wie verächtlich ist dieser Hochmuth, da er sich doch auf gar kein Verdienst stützt! Die Schönheit ist eine Himmelsgabe, etwas Objectives, und Derjenige, der sie besitzt, ob an sich selbst, ob an einem Kunstwerk, hat nach meiner Ansicht die Pflicht, dieselbe zu erhalten, zu bewahren, rein zu halten von allem Bösen, allem Schädlichen, weil die Schönheit auch etwas Heiliges ist. Um wie viel entwürdigender ist es deshalb, mit ihr zu lolettiren, sie als Mittel zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke zu benutzen, sich darauf etwas einzubilden —“

„Bekanntlich, Sally“ unterbrach die eifrige Sprecherin ihr Bruder, „ich bin erkannt — Du könntest ja Vorlesungen über Aesthetik halten.“
Das junge Mädchen wurde sichtlich verwirrt, eine heiße Röthe überlief ihr Gesicht.
„Ich habe mit Egon manchmal über solche Dinge gesprochen,“ sagte sie verlegen.
Paul Arnstein hatte ihr mit leuchtenden Augen zugehört.
„Mein Fräulein,“ sagte er, „wir haben, Eduard und ich, ehe Sie kamen, zwei Toaste getrunken: auf treue Freundschaft und auf eine glückliche Zukunft. Seien Sie, bitte, jetzt die Dritte im Bunde und lassen Sie uns noch einen dritten Toast ausbringen, lassen Sie uns anstoßen auf alles Edle, Hohe, Herrliche, Erhabene — auf Poesie und Schönheit, die beide eins sind, und ohne die alle äußere Pracht des Lebens nach den Worten des weisen Nazareners, die er von der Liebe sagt, nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle ist. Sie sind das heilige Chrysm, das uns die Wunden lindert, die uns das Leben schlägt, das Goethe die himmlischen Mächte nennt. Vielleicht verstehen Sie das jetzt noch nicht in seiner ganzen Bedeutung, aber Sie sind ein Mitglied der großen Gemeinde im Geiste, Sie werden es viel icht noch erfahren, Sie gehören zu uns, und darum — es lebe das ewig Schöne!“
(Fortsetzung folgt.)

Nach Amerika

befördere ich wöchentlich 6 Mal Auswanderer und Reisende mit den größten eisernen Dampfschiffen bei vorzüglicher Verpflegung und freien Schiffs-utensilien aus den Häfen

Hamburg, Bremen, Antwerpen etc.

Passagepreis $\text{fl. } 80$ bis auf Weiteres.
Zur Sicherheit der Auswanderer ist eine Kaution von $\text{fl. } 30,000$ geleistet.
Näheres befragen die Prospekte.

E. Johanning in Berlin,
Louisenplatz 7.
Auskunft ertheilen **Julius Kieckhöfer** in Greifswald und **E. Schultz** in Regenwalde.

Mattfeldt & Friederichs,

Stettin, Bollwerk 36,
expediren Passagiere

von **Bremen** nach

Amerika

mit den Schnell dampfern des

Norddeutschen Lloyd

Alle Auskunft unentgeltlich.

Hermann Kühn,

Fabrik landwirthschaftl. Maschinen,
Stettin, Oberwieck 41,
empfehlen

Breit-Drechselmaschinen,
Rohrwerke, Hackmaschinen,
Schrotmühlen, Kornreinigungsmaschinen,
vierschneidige Pflüge, Ringelwalzen,
sowie alle in dies Fach schlagende Artikel.
Reparaturen prompt und billigst.

Tournüre

und

Panzer-Corsetts

von 75 Pf. an
empfehlen in großer Auswahl

G. Rosenbaum,

Wäsche- und Corsett-Fabrik,
12, große Domstraße 12.

Möbel-,

Spiegel- und Polster-
waaren-Fabrik

von

Max Borchardt,

Beutlerstraße 16—18,
empfehlen ihr großes Lager von nur reell
bearbeiteten Möbeln in allen Holzarten von den ein-
fachen bis zu den elegantesten zu noch nicht dagewesenen
billigen Preisen.

Neu eröffnet.

Nagel's Hôtel,

Mitte Altstadt Dresden.
Zimmer, g. Betten, von 1 bis 2 M. 25 Pf.

Sool- und Moorbad Greifswald.

Sommer-Saison 1. Mai bis 1. Oktober. — Näheres durch die Direktion.

Gewinnplan der Badener Klassen-Lotterie.

Konzeffionirt durch landesherrl. Genehmigung für den Umfang der preuß. Monarchie u. im Bereiche anderer Staaten.

1. Ziehung am 5. Juli 1883.		3. Ziehung am 11. Sept. 1883.		5. Ziehung vom 20. bis 27. Novbr. 1883.	
Preis des Looses 2 M. 10 S. incl. Reichsstempelsteuer.		Preis des Looses 2 M. 10 S. incl. Reichsstempelsteuer.		Preis des Looses 2 M. 10 S. incl. Reichsstempelsteuer.	
1 Gewinn i. Werthe v. 10000	4000	1 Gewinn i. Werthe v. 12000	4500	Gewinne im Werthe	von M.
1 " " " " " "	2000	1 " " " " " "	2500	1 à 60000	60000
1 " " " " " "	1500	1 " " " " " "	1800	1 à 30000	30000
1 " " " " " "	1200	1 " " " " " "	1200	1 à 12000	12000
1 " " " " " "	1000	1 " " " " " "	900	1 à 6000	6000
1 " " " " " "	700	1 " " " " " "	700	1 à 5000	5000
1 " " " " " "	500	2 Gewinne à 500	1000	1 à 4000	4000
3 Gewinne à 300	900	5 " " " "	1050	1 à 3000	3000
5 " " " "	200	7 " " " "	1250	1 à 2500	2500
8 " " " "	100	13 " " " "	1400	1 à 2000	2000
30 " " " "	50	20 " " " "	1950	1 à 1800	1800
40 " " " "	40	50 " " " "	2000	1 à 1500	1500
50 " " " "	30	90 " " " "	4000	1 à 1200	1200
406 ev. i. Gesamtmtv. v. 7300		703 Gew. i. Gesamtmtv. v. 13250		2 à 1000	2000
450 Gewinne à 10	4500	600 Gewinne à 10	6000	3 à 900	2700
1000 Gew. i. Gesamtmtv. v. 40000		1500 Gew. i. Gesamtmtv. v. 60000		4 à 800	3200
2. Ziehung am 9. Aug. 1883.		4. Ziehung am 9. Oktbr. 1883.		6 à 700	
Preis des Looses 2 M. 10 S. incl. Reichsstempelsteuer.		Preis des Looses 2 M. 10 S. incl. Reichsstempelsteuer.		8 à 600	
1 Gewinn i. Werthe v. 10000	4000	1 Gewinn i. Werthe v. 15000	4500	12 à 500	6000
1 " " " " " "	3000	1 " " " " " "	2500	16 à 400	6400
1 " " " " " "	2000	1 " " " " " "	1800	20 à 350	7000
1 " " " " " "	1500	1 " " " " " "	1200	30 à 300	9000
1 " " " " " "	1000	1 " " " " " "	900	45 à 250	11250
1 " " " " " "	700	2 Gewinne à 1000	2000	60 à 200	12000
2 Gewinne à 500	1000	3 " " " "	2400	80 à 150	12000
3 " " " "	900	4 " " " "	2400	100 à 100	10000
5 " " " "	200	7 " " " "	3500	150 à 50	7500
7 " " " "	150	11 " " " "	3300	250 à 30	7500
15 " " " "	100	15 " " " "	3000	402 Gewinne im Gesamtwerthe v. 7450	
30 " " " "	80	30 " " " "	3000	3800 Gewinne im Werthe v. à 10 38000	
50 " " " "	50	60 " " " "	4800		
100 " " " "	40	100 " " " "	5000		
150 " " " "	30	413 Gew. i. Gesamtmtv. v. 7100			
331 Gew. i. Gesamtmtv. v. 5950		350 Gewinne à 10 M. 8500			
300 Gewinne à 10	3000	1500 Gew. i. Gesamtmtv. v. 70000			
1000 Gew. i. Gesamtmtv. v. 50000					

Bestellungen auf Loose zu obiger Lotterie zum Originalpreise von 2 M. 10 Pf. zur 1. Klasse, sowie zum Preise von 10 M. 50 Pf. für alle 5 Klassen nimmt entgegen die Expedition dieses Blattes, Stettin, Kirchplatz 3.

Aepfelwein.

Kleinstes Probefäß 50 Lit. zu 36 Pf. pr. Liter excl. Koh.

Aepfelwein-Champagner.

Kleinstes Probefäß 12 Pf. à 2 Pf. 50 Lit. zu M. 1.25 pr. Lit. incl. Packung.
(Freie ab Hochheim, gegen Nachnahme.)
Nur das Beste und Feinste, was in diesen Gegenden erzieht, kühn und wohl-
schmeckend, sehr gesund, ein wahres Kalb bei warmer Witterung, jahrelang
haltbar, bei Hitze verdaulich. Auf Wunsch ausführlicher Catalog gratis u. franco.
Hochheim bei Mainz. **Georg Kuntz & Johann Keller,**
Schaumwein-Fabrik u. Weinhandlung.

Die Deutsche Wasserwerks-Gesellschaft,

Fabrik und Giesserei.

Prämiirt: in
Cöln 1875. Höchst a. M. Offenbach 1879.
Darmstadt 1876. Sidney 1879/80.
Mülheim a/Rh. 1878. liefert als Specialität: Düsseldorf 1880.

der verschiedenartigsten Systeme und allen denkbaren Zwecken
besonders angepasst für Haus, Gewerbe, Landwirth-
schaft u. Industrie mit Vorrichtungen für Hand-, Göpel-
und Maschinen-Betrieb.

Pumpen

Hydraulische Widder.
California-Pumpen, vertikale und horizontale.

Sämmtliche Armatur-Gegenstände

für Wasserleitungen,
Closets, Waschtische,
Bade-Einrichtungen
komplett und in einzelnen
Theilen, Badesöfen.

Bierdruck-Apparate und alle dazu gehörigen Armaturen.
Fontainen, komplett, sowie Figuren und Mündungsstücke.
Zimmerfontainen. Zimmer-Closets mit u. ohne Wasser-
spülung.

Wunderbarste Entdeckung!!!

Keine Blatternarben mehr!!!

Leon & Co.'s Obliterator

(patentirt)

entfernt alle Blatternarben vollständig.
Herr **Leon**, der Erfinder des **Obliterator**, hat
verschiedene Medaillen und Ehrendiplome erhalten und ist
zum Hoflieferanten mehrerer kaiserlicher und königlicher
Höfe ernannt worden. Verschiedene Fakultäten haben den
Obliterator erprobt.

Keine Blatternarben mehr!

Keine Blatternarben mehr!

Keine Blatternarben mehr!

Selbst bei den schwersten Fällen von Blatternarben
wird **Leon & Co.'s Obliterator** mit sicherem
Erfolge angewendet. Man reibe einfach **Leon & Co.'s**
Obliterator in die Haut mit einem reinen Schwamm
drei oder vier Mal per Tag, jedesmal einige Minuten
lang und die Blatternarben werden allmählich verschwinden.

Keine Blatternarben mehr!

Keine Blatternarben mehr!

Keine Blatternarben mehr!

Der Gebrauch von **Leon & Co.'s Obliterator**
ist ganz einfach und harmlos.
Leon & Co.'s Obliterator verursacht keine
Schmerzen irgend welcher Art.
Dr. Pierre und **Dr. Scholl** attestiren, daß
Leon & Co.'s Obliterator schädliche Ingre-
dienten irgend welcher Art nicht enthält.

Keine Blatternarben mehr!

Keine Blatternarben mehr!

Keine Blatternarben mehr!

Leon & Co.'s Obliterator ist bei allen
Apotheken, Parfümeriehandlungen u. Friseur zu haben
in Flaschen à M. 1,50, 3,00, 5,50, 10,50, 21,00.
Nur echt, wenn die Flasche mit **Leon & Co.** ge-
zeichnet ist.

Haupt-Depot des Obliterator

Maison Leon & Co.,

Hoflieferant Ihrer Majestät der Königin,
51, Tottenham Court Road, London, W.
Export: Parfümerien aller Art, Essenzen, Extrakte,
Toilettecremes, Toilette-Öl — Haarwiederhersteller —
goldene, braune, schwarze Haarfärbemittel, Eau de Cologne,
Bau Rum und andere Parfümerien für Damenabder.
Depot, Agenten und Reisende gewünscht für
Stadt, Land und über See.

Leon & Co.'s

Enthaarungsmittel

ist das einzig sichere und wirksame Mittel, um in wenigen
Minuten alles überflüssige Haar von irgend einer Stelle
des Körpers schmerzlos zu entfernen. Man mischt ein
klein wenig des Enthaarungsmittels mit etwas kaltem
Wasser, reibt diese so erhaltene Paste in die haarige
Haut und läßt es 1—2 Minuten antrocknen. Wenn man
alsdann mit Schwamm und kaltem Wasser die Stelle
rein wäscht, ist das Haar vollständig entfernt und wächst
nicht wieder.

Maison Leon & Co.,

Hoflieferant Ihrer Majestät der Königin,
51, Tottenham Court Road, London, W.
Jedes echte Packet ist gezeichnet: **Leon & Co.**
Zu haben bei allen Apotheken, Parfümeriehandlungen
und Friseur. Preis: M. 0,50, 1,00, 1,50, 3,00, 3,50,
5,50.

Heirath.

Wer reiche Heirath
wünscht, verlange das
Familien-Journal Berlin, Friedrichstraße 218; ent-
hält nur Heirathsanfragen vom Adel und Bürgerstand.
Verandt verschlossen.
Retourmarken 65 S. erb. Für Damen gratis.

Ein tüchtiger Malergehilfe und 1 Lehrling wird
sofort gesucht von
Schloppe. **H. Laade,**
Maler.

Für mein Material-, Lack-, und Destillations-
Geschäft luche zum 1. Juli einen Lehrling.
Paul Schildt,
Stettin, Giesebrechtstraße 4.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt
des Herrn **Richard Mohrmann**
in Drossen i. Sachsen bei.